

Die Finanzkrise, die derzeit Banken und Börsen erschüttert, ist beispiellos. Trifft sie auch die hiesige Wirtschaft und sind

Arbeitsplätze  
in Gefahr?

**Pierre Gramegna,**  
Direktor der  
Handelskammer,  
spricht im Télécran-  
Interview über  
Dominoeffekte und  
Indexanpassung.

Fotos: Tom Wagner

Folgen  
der US-  
Finanzkrise

# „Luxemburg ist





gut gerüstet“



Starke Turbulenzen: An den internationalen Börsen (auf dem Foto: New York Stock Exchange) gab es vergangene Woche spektakuläre Verluste – am 17. September fiel der Dow-Jones-Index um satte 450 Punkte. Dann aber erholte sich die Lage wieder etwas.

Foto: AFP



MARTINA FOLSCHIED  
martina.folscheid@telecran.lu

„Wir müssen vermeiden, dass sich die Finanzkrise in den USA zu einer weltweiten Vertrauenskrise ausweitet.“

Pierre Gramegna über die zukünftige Entwicklung.



**PIERRE GRAMEGNA** (49), gebürtiger Escher, studierte Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft und begann 1983 seine Laufbahn als Diplomat im Außenministerium. Von 1993 bis 1996 war er Generalkonsul in San Francisco und Vertreter des „Board of Economic Development“. Bis 2002 war er Botschafter in Tokio und Seoul. Im Außenministerium war er für kurze Zeit als Direktor für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zuständig, bevor er im September 2003 Nachfolger von Paul Hippert an der Spitze der Handelskammer wurde.

**TÉLÉCRAN:** Herr Gramegna, wann, schätzen Sie, werden sich die Finanzmärkte wieder einigermaßen erholt haben?

**PIERRE GRAMEGNA:** Darauf gibt es keine einfache Antwort. Aber ich sehe in der jetzigen turbulenten Phase auch positive Elemente: Alle Akteure, ob die Zentralbanken in Europa, Asien oder in den USA, arbeiten zusammen. Sie sind sich des Ernstes der Lage bewusst und versuchen, gegen die Schiefelage anzugehen. Dieses weltweite Verantwortungsbewusstsein hilft, den Markt wieder zu beruhigen. Luxemburg selbst hat eine sehr günstige Ausgangsposition, weil der Finanzplatz gesund ist.

**TÉLÉCRAN:** Steht uns eine weltweite Konjunkturflaute bevor?

**PIERRE GRAMEGNA:** Nein, das glaube ich nicht, wenn ich mir die Konjunkturdaten der EU oder der OECD anschau. Natürlich sind die Wachstumszahlen heute viel schlechter als vor ein oder zwei Jahren, aber sie befinden sich in den meisten Ländern noch im positiven Bereich. Ich sehe im Moment keinen Ansatz für eine strukturelle negative Tendenz.

**TÉLÉCRAN:** In den USA liegt das Epizentrum des Bebens – doch welcher Dominoeffekt entsteht für luxemburgische Unternehmen und Privatpersonen?

**PIERRE GRAMEGNA:** Das Problem besteht darin, dass zwischen Banken und Finanzinstituten untereinander weltweit ein relativ großes Misstrauen entstanden ist. Banken haben Schwierigkeiten, Geld zu

mobilisieren. Also haben sie auch weniger Geld, das sie Unternehmen und Privatpersonen leihen können. Deswegen werden die Kriterien, nach denen Geld vergeben wird, strenger.

**TÉLÉCRAN:** Und Kredite für Häuslebauer teurer?

**PIERRE GRAMEGNA:** Vielleicht nicht unbedingt teurer, da die Leitzinsen ja nicht erhöht wurden. Aber die Zugangsbedingungen werden restriktiver. Das könnte dazu führen, dass Unternehmen weniger investieren und Verbraucher weniger konsumieren.

**TÉLÉCRAN:** Über welche Kanäle wird Luxemburg von der Finanzkrise getroffen?

**PIERRE GRAMEGNA:** Der Finanzplatz Luxemburg verfügt über ein Businessmodell, das relativ gut funktioniert. Die hiesigen Finanzinstitute sind nicht direkt gefährdet von den Konkursen betroffen. Es gibt kein Systemrisiko hierzulande. Aber da die Aktienwerte schon seit Monaten gefallen sind, ist der Wert der Fonds, die hier notiert sind, natürlich niedriger als vorher. Dadurch reduzieren sich auch die Steuereinnahmen für den Staat. Ebenso, wenn die Bilanzen der Banken schlechter ausfallen. Aber das Ausmaß der Auswirkungen lässt sich im Moment nur schwer beurteilen. Eins sollte man jedoch bedenken: Luxemburg ist keine Insel.

**TÉLÉCRAN:** Sind aufgrund der Turbulenzen hierzulande Arbeitsplätze in Gefahr?

**PIERRE GRAMEGNA:** Die Beschäftigten der Lehman Bank, die hier arbeiten, machen sich wahrscheinlich Sorgen. Das sind Arbeitsplätze, die direkt betroffen sind. Ansonsten sehe ich für Luxemburg keinen Schneeballeffekt.

Lesen Sie weiter auf Seite 22



„In Anbetracht der derzeitigen unsicheren Lage ist ihr Vorgehen nicht gerade behutsam.“

Pierre Gramegna über die Ankündigung der Gewerkschaften, die Rückkehr zur automatischen Indexanpassung durchzusetzen.



**TÉLÉCRAN:** Auch nicht langfristig gesehen, zum Beispiel in klein- oder mittelständischen Unternehmen aufgrund eines abnehmenden Exportgeschäft?

**PIERRE GRAMEGNA:** Die Titel an den Börsen, die stark gelitten haben, waren Finanzinstitute. Aber die Aktien aus anderen Sektoren sind längst nicht alle gefallen, manche sind sogar gestiegen, weil eben nicht alle Branchen von den Finanzschwierigkeiten in den USA betroffen sind.

**TÉLÉCRAN:** Also haben Sie keine Sorge ums Exportgeschäft luxemburgischer Unternehmen?

**PIERRE GRAMEGNA:** Natürlich sind alle Länder, nicht nur Luxemburg, von der Globalisierung betroffen, aber wir exportieren ja hauptsächlich in die Nachbarländer. 85 Prozent der exportierten Güter wandern in die EU, und weniger als fünf Prozent nach Amerika.

**TÉLÉCRAN:** Nehmen wir in diesen unsicheren Zeiten mal an, es wären Arbeitsplätze gefährdet. Was würden Sie von einer Rückkehr zur automatischen Indexanpassung halten?

**PIERRE GRAMEGNA:** Vorsicht darüber walten zu lassen, wie mit dem Index nach 2009 umgegangen werden soll, ist angesichts der Krise, deren Tiefe wir noch nicht genau kennen, die einzig vernünftige Haltung. Sich festzulegen, die Indexanpassung halb, ganz oder gar nicht auszuzahlen, so lange man die genauen Haushaltszahlen für 2009 noch nicht kennt, wäre falsch.

**TÉLÉCRAN:** Das heißt, die Gewerkschaften, die jetzt ankündigen, die Rückkehr zur automatischen Indexanpassung auf jeden Fall durchzusetzen, müssen sich auf Gegenwind einstellen?

**PIERRE GRAMEGNA:** Beim besten Willen – ich glaube, in Anbetracht der derzeitigen unsicheren Lage ist ihr Vorgehen nicht gerade behutsam.

**TÉLÉCRAN:** Viele Versicherer legen ihr Geld in Aktien an. Müssen die Bürger sich nun Sorgen zum Beispiel um ihre Lebensversicherung machen?

**PIERRE GRAMEGNA:** Die hiesigen Versicherungsgesellschaften haben sehr strenge Auflagen. Maximal 20 Prozent dürfen sie in Aktien investieren. Weniger risikofreudig, aber dafür sicherer. Ein Vorzeigebispiel für andere Länder. In Wirklichkeit hat die Branche in den vergangenen beiden Jahren sogar weniger als zehn Prozent in Aktien investiert.

**TÉLÉCRAN:** Was muss sich in Zukunft ändern. Ist mehr Transparenz vonnöten?

**PIERRE GRAMEGNA:** Die Überwachungsinstrumente müssen definitiv modernisiert werden, um die realen Investitionen der Finanzinstitute zu kontrollieren. Wir müssen zudem vermeiden, dass sich die Finanzkrise in den USA zu einer weltweiten Vertrauenskrise ausweitet. Wir müssen genau abwägen, von Sektor zu Sektor, von Region zu Region, ob in Europa oder Asien. Wir haben einen kranken Patienten, und zwei gesunde.



Kommentar

## Blind, taub, stumm?

Sie waren äußerst vorsichtig in ihren Prognosen, die Experten des hiesigen Finanzplatzes. Nach der Konkursanmeldung der Lehman Bank am 15. September wusste keiner so recht, was er voraussagen sollte oder konnte. Und das ist wohl auch gut so. Denn wer kann heute schon die tief greifenden Auswirkungen der in den USA wurzelnden Finanzkrise abschätzen? Es käme quasi dem Orakel von Delphi gleich. Es bleibt abzuwarten, ob der kranke Patient USA alle anderen nachhaltig infiziert hat. Man kann nur hoffen, dass die Beteiligten an dem jüngsten Desaster aus ihren Fehlern lernen. Nichts ist dringender, als ein strengeres Regelwerk für Aufsichtsbehörden zu schaffen und den Verantwortlichen genauer auf die Hände zu schauen. Zuerst eine Internetblase, dann eine Immobilienblase, dann eine handfeste Finanzkrise, wann werden Lehren aus einer Scheuklappen-Finanzpolitik gezogen, bei der die Wurzel des Unheils in Renditegier besteht? Wünschenswert wäre, dass sich bei den geringsten Anzeichen für undurchsichtige Geschäfte niemand mehr so verhält wie die drei Affen: blind, taub und stumm.

Martina Folscheid